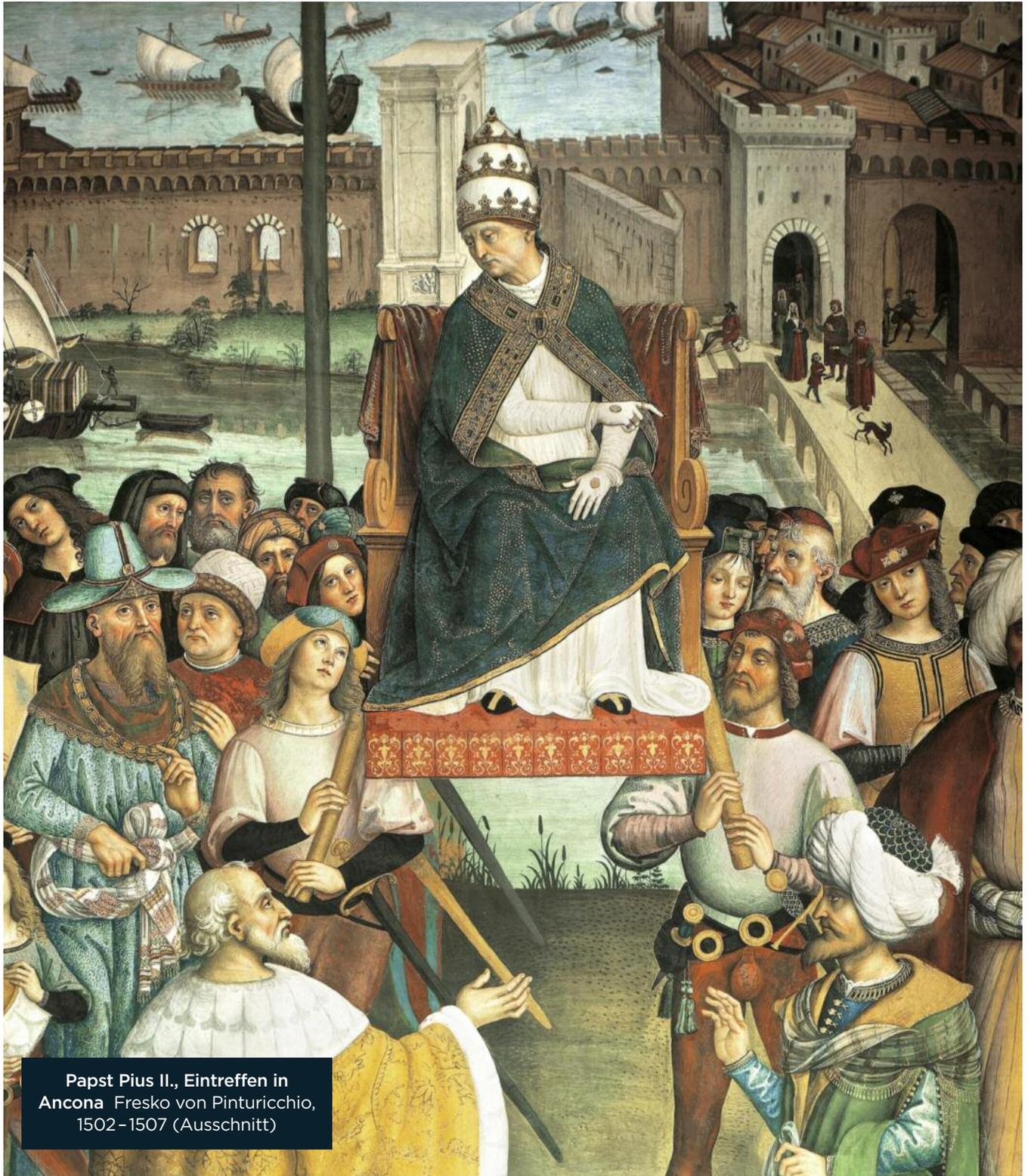


Ein Papst als Humanist: Enea Silvio Piccolomini, Pius II., baute sich eine Stadt nach seinem Ideal.

Meister der Verwandlung



Papst Pius II., Eintreffen in Ancona Fresko von Pinturicchio, 1502-1507 (Ausschnitt)

Er wurde adlig und arm in einem Nest in der Toskana geboren. Seine Aussichten, eine überragende Karriere zu machen, schienen äußerst gering zu sein. Doch als er starb, war er eine der großen Figuren der Renaissance. Ehrgeiz und Geist, seine umfassende Bildung und seine Fähigkeit, sich den jeweiligen Machtverhältnissen anzupassen, ließen ihn aufsteigen. So wurde er Pius II. – bis heute einer der schillerndsten Männer auf dem Stuhle Petri.

Der einst beachtliche Besitz der toskanischen Adelsfamilie, aus der Enea Silvio Piccolomini stammte, war zu einem überschaubaren Gut in der Nähe von Siena zusammengeschmolzen. Enea, geboren 1405, soll als kleiner Junge die Kühe und Schafe der Familie gehütet haben.

Ansonsten sind über seine Kindheit und seinen Aufstieg bis zum höchsten Amt der katholischen Kirche kaum Einzelheiten bekannt. Historiker sind in vielem auf eine einzige Quelle angewiesen: die Autobiografie Piccolominis. Er erzählt darin sein Leben „wie eine Legende“, so sagt es der kluge Pius-Biograf Volker Reinhardt in seinem umfassenden Buch „Pius II. Piccolomini. Der Papst, mit dem die Renaissance begann“.

Die „Commentarii“ sind das Dokument einer Selbsterfindung und Verherrlichung. Piccolomini war ein Meister der Selbstdarstellung, ein Verwandlungskünstler, der mit jeder Lebensphase, mit jedem Beruf und jeder Position eine neue Identität fand. Ein Mensch, der über sich selbst zu bestimmen schien. War das nicht im Sinne der Renaissance?

Er war Politiker, Lyriker und Prosaautor, Diplomat, Sekretär eines Kaisers – und ja, er war später auch Kleriker. Aber lange vor seinem Pontifikat erfreute Piccolomini seine Zeitgenossen mit Schlüpfrigem. Eine seiner Komödien spielt in einem Bordell, in dem sich alle, selbst die dort tätigen Damen, bestens amüsieren. Auch die Geistlichkeit ist vertreten und zeigt sich besonders zufrieden mit der erotischen Dienstleistung.

Nachdem der ausgebildete Jurist als Schriftsteller berühmt geworden war, wechselte er die Seiten. Es zog ihn in den geistlichen Dienst. 1432 bis 1439 nahm er als Sekretär eines Kardinals am Konzil in Basel teil. Papst Martin V. hatte die Versammlung einberufen, um ein für alle Mal klarzustellen, dass das Wort des Pontifex maximus über den Ansprüchen des Konzils stehe. Doch Martin starb noch vor Beginn der Versammlung. In Basel setzten sich die sogenannten Konziliaristen durch, zu denen auch Piccolomini zählte. Später, als er selbst als Pius II. auf dem Petrus-Stuhl saß, bekämpfte er die Konziliaristen. Prinzipienfestigkeit gehörte offenbar nicht zu seinen herausragenden Charaktereigenschaften.

Piccolomini wurde 1440 Sekretär des von den Konziliaristen gewählten Gegenpapstes Felix V. und als dessen Interessenvertreter Gesandter des Konzils am Frankfurter Reichstag. Drei Jahre später wechselte er erneut den Arbeitgeber. Er trat als Sekretär des Habsburger-Kaisers Friedrich III. in den Dienst eines weltlichen Herrschers. Das war selbst zu jener Zeit äußerst ungewöhnlich und für die römische Kurie ein weiterer Affront. Damals galten die Habsburger als teutonische Barbaren und in vielerlei Hinsicht als zweifelhaft.

Piccolomini, Zeitzeugen zufolge ein außerordentlich begabter Redner, hielt neben seiner Tätigkeit beim Kaiser an der Universität Wien Vorlesungen über die antike Dichtkunst und leistete damit einen bedeutenden Beitrag zur Verbreitung des Humanismus im deutschsprachigen Raum. 1447 wurde Piccolomini Bischof von Triest und lenkte als geschickter Diplomat ein Jahr später die Verhandlungen zwischen Kaiser Fried-

rich III. und dem Heiligen Stuhl. Das „Wiener Konkordat“ stärkte den Einfluss des Papstes, der ein Einspruchsrecht bei den Bischofswahlen erhielt und Abgaben aus dem Reich.

Der Dichter, Diplomat, Machtmensch und Kleriker profilierte sich auch weltpolitisch. Als die Türken immer weiter auf den Balkan vorgedrungen waren und 1453 Konstantinopel erobert hatten, warnte Piccolomini mit einer dreistündigen geschliffenen Rede auf dem Frankfurter Reichstag vor der islamischen Expansion. Dabei soll er erstmals wieder – was offenbar seit der Karolingerzeit keiner getan hatte – von Europa gesprochen haben, das er als christliches Vaterland reklamierte: „Wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, hat die Christenheit seit vielen Jahrhunderten keine größere Schmach erlebt als jetzt; denn in früheren Zeiten sind wir nur in Asien und Afrika, also in fremden Ländern, geschlagen worden, jetzt aber wurden wir in Europa, also in unserem Vaterland, in unserem eigenen Haus, an unserem eigenen Wohnsitz, niedergemetzelt.“ Seinen Kampf gegen die Türken konnte er bald mit weitaus mehr Einfluss führen, allerdings nicht mit mehr Erfolg. Am 19. August 1458 wurde Piccolomini zum Papst gewählt.

Vom Konziliarismus, den er einmal befürwortet hatte, wollte er nun nichts mehr wissen. Die Macht, so war er überzeugt, lag in Rom, im Vatikan, also bei ihm. Und somit war er einer der Wegbereiter der Unfehlbarkeits-Doktrin.

Als äußerliches Zeichen seines Anspruchs ließ er seinen Geburtsort Corsignano in der Nähe von Siena zu einem Vorzeigort der Renaissance umbauen. Und weil das nicht reichte, erhielt der Ort den Namen Pienza, der sich von Pius ableitet.

Altes wurde abgerissen, begradigt, umgebaut. Es entstand, ganz im Sinne der Zeit, eine ideale Stadt, mit einem Hauptplatz in der Mitte, an dem sich Dom und Rathaus und die Paläste der Mächtigen gegenüberstanden. Einer davon, ein besonders elegantes Bauwerk, gehörte den Piccolomini. Das frühere Dorf war der Architektur gewordene Humanismus. Überall in Europa baute man fortan nach diesem Beispiel.

Pienza, das ist zugleich die Manifestation eines absolutistischen Willens – und das Symbol für die Rückkehr eines Sohnes der Stadt als Sieger der Geschichte.

Aber auch Gewinner müssen irgendwann abtreten. Pius II. traf das Ende, als er noch einmal gegen die Türken mobilisieren wollte, am 14. August 1464 in Ancona. Für sein Heer gegen die Feinde waren ihm nur noch wenige Bündnispartner geblieben. Der Papst war schwer krank und von der langen, mühsamen Reise ans Meer geschwächt. Er hatte wenig Hoffnung, dass der Doge von Venedig, sein letzter großer Verbündeter, ihm die versprochenen Schiffe auch wirklich schicken würde. Doch dann tauchten die Segel am Horizont auf. Die Worte, die er der Legende zufolge in diesem Augenblick sprach, sind so gut gewählt, dass sie beinahe zu schön klingen, um tatsächlich gefallen zu sein: „Bis heute hat mir die Flotte zur Ausfahrt gefehlt, jetzt werde ich der Flotte fehlen müssen.“ Zwei Tage später war Pius II. tot.

Im Dom zu Siena hat sein Neffe, natürlich ein Kardinal, ihm ein Denkmal gesetzt. In der Piccolomini-Bibliothek ließ er die Lebensstationen des Papstes vom berühmten Maler Pinturicchio auf Fresken als Heldengeschichte verewigen.

Zu sehen ist da das durchgeistigte Antlitz eines Todkranken. Aber wie so vieles im Leben des Enea Silvio Piccolomini, der als Pius II. Geschichte schrieb, ist auch das nur die Wahrheit der Inszenierung und nicht die Inszenierung der Wahrheit.

Joachim Kronsbein